



Qualitätssiegel KTQ und proCum-cert:  
**Erfolgreiche Rezertifizierung**

30 Jahre Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin

St. Magnus-Haus wächst um 20 weitere Plätze

Gesundheitsminister Bahr besucht St. Josef-Stift

# INHALT

## Im Blickpunkt

Veränderungen im Diagnostikzentrum .....	S. 3
Erfolgreiche Rezertifizierung ...	S. 4
30 Jahre Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin .....	S. 6
Erweiterung des St. Magnus-Hauses .....	S. 10
Nice – Neue Oberfläche für das Krankenhausinformationssystem .....	S. 11
Die Montagsrunde .....	S. 12
Olympiavorbereitungen im St. Josef-Stift .....	S. 14
Umbauten an der Pennigstiege .....	S. 15

## Rückblick

Festival ReTour.1712: Alte Musik von jungen Leuten .....	S. 16
Lebensbücher: Praxisprojekt der FH Münster mit dem St. Magnus-Haus .....	S. 18
„Woche für das Leben“ im St. Josefs-Haus Albersloh .....	S. 19
Daniel Bahr besuchte das St. Josef-Stift .....	S. 19
Der Krankenhauspark .....	S. 20
RP Klenke besucht St. Josef-Stift .....	S. 21
Forum der Qualitätskliniken in Berlin .....	S. 22
Die ersten Monate des Reha-Zentrums .....	S. 22
Ausstellung „Augenblicke“ ....	S. 23
Fronleichnamsprozession ....	S. 23
Schatzkammer Archiv .....	S. 24
Dienstjubiläen .....	S. 26
Notizen .....	S. 28
<b>Einblick</b> Neue Mitarbeiter .....	S. 30



◀ *Besiegelt: Rezertifizierung nach KTQ und proCum-cert geschafft*  
**Seite 4**



◀ *Jubiläum: 30 Jahre Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin*  
**Seite 6**



◀ *Olympia 2012: Medaillenhoffnung made in Sendenhorst*  
**Seite 14**



◀ *Festival ReTour.1712: Junge Musiker zu Gast im St. Josef-Stift*  
**Seite 17**



◀ *Hoher Besuch: Gesundheitsminister Bahr informierte sich über integriertes Konzept*  
**Seite 19**

◀◀ **Titelfoto:**  
*Geschafft! Zum zweiten Mal absolvierte das St. Josef-Stift erfolgreich die Rezertifizierung nach dem Qualitätsstandard KTQ und proCumCert.*

## IMPRESSUM

**Herausgeber:**  
St. Josef-Stift Sendenhorst  
Orthopädisches Kompetenzzentrum  
Rheumatologisches Kompetenzzentrum  
Nordwestdeutschland  
Endoprothesenzentrum Münsterland  
Westtor 7  
48324 Sendenhorst  
Telefon 0 25 26/300-0  
E-mail: [verwaltung@st-josef-stift.de](mailto:verwaltung@st-josef-stift.de)  
[www.st-josef-stift.de](http://www.st-josef-stift.de)  
**Redaktion:**  
B. Goczol, A. Große Hüttmann  
**Layout:**  
Lührke & Korthals, Ascheberg  
**Auflage:**  
1.550 Exemplare  
Erscheinungsweise:  
vierteljährlich

## Medizinerinnen Freiräume schaffen



Ein drittes voll digitales Röntgengerät wurde Mitte April angeschafft. Darüber freuen sich v.l.n.r. Marianne Rüschen-dorf, Petra Balhar, Martina Reul.

### Organisatorische und räumliche Veränderungen im Diagnostikzentrum

Das Vorbild sind große Arztpraxen mit ihrer organisatorisch und wirtschaftlich vorbildhaften Struktur: Auf diesen Erfahrungen aufbauend, sind einige organisatorische Veränderungen im Bereich des Diagnostikzentrums geplant oder bereits umgesetzt. „Das Ziel ist, die Ärzte bei ihren Tätigkeiten so effektiv wie möglich zu unterstützen, damit sie sich voll und ganz auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren können“, sagt der stellvertretende

Geschäftsführer Ralf Heese. Dazu gehöre es auch, den Medizinerinnen Freiräume zu schaffen, damit diese mehr Zeit etwa im OP oder auf den Stationen verbringen können. Daher sollen Aufgaben, für die nicht zwingend ein Arzt notwendig ist, von anderen Mitarbeitern übernommen werden.

Mit den Veränderungen soll eine Stärkung des Teams im Diagnostikzentrum erreicht werden, um für künftige Anforderungen gerüstet zu sein. Deswegen wurde auch in die Ausstattung erheblich investiert. Mitte April wurde ein drittes voll digitales Röntgengerät beschafft und aufgestellt. „Vor dem Hintergrund der prognostizierten Leistungsentwicklung wären wir irgendwann in

diesem Bereich an Engpässe gestoßen, die wir damit frühzeitig vermeiden“, sagt Heese. Weitere Bausteine, um das Diagnostikzentrum auch räumlich für die Zukunft fit zu machen, sind unter anderem der Neubau an der Pennigstiege sowie der Umzug der Chefärzte.

Ein weiteres wichtiges Ziel ist es, mit der Ambulanzbriefschreibung schneller als bisher zu werden. „Es wäre schön, wenn wir dem Patienten in der Regel direkt nach dem Besuch bei uns den entsprechenden Brief mitgeben könnten“, sagt Ralf Heese. Im Sommer soll dieses Thema intensiv angegangen werden.

## Hohe Qualität erneut besiegelt

St. Josef-Stift schafft Rezertifizierung nach KTQ und proCum Cert

**G**eschafft! Zum zweiten Mal absolvierte das St. Josef-Stift erfolgreich die Rezertifizierung nach dem Qualitätsstandard KTQ und proCumCert. Vier Tage hatten die Visitoren in der ersten Juliwoche 2012 das Krankenhaus auf Herz und Nieren geprüft, sich ein Bild vom Haus gemacht, mit vielen MitarbeiterInnen gesprochen und Dokumente studiert. Am Ende stand für sie fest. „Der erste positive Eindruck hat sich in allen Bereichen des Hauses fortgesetzt und findet seinen Ausdruck in der großen Patientenorientierung“, lobte Visitor Dr. Hans-Peter Siedhoff bei der Ergebnisverkündung vor zahlreichen MitarbeiterInnen in der Cafeteria. „Sie können die zukünftigen Stürme des Gesundheitswesens mit Souveränität erwarten.“



Siedhoff griff einige Punkte heraus, die die „Einzigartigkeit des Hauses“ ausmachen. Zum Beispiel die Angebote auf der Kinderstation oder das effiziente Patientenmanagement, das er als Highlight bezeichnete. Lob auch für die EDV: „Eine so weitgehende, durchdachte Umsetzung einer elektronischen Patientenakte habe ich noch nie gesehen.“ Besonders beeindruckt zeigten sich die Visitoren von der Mitarbeiterzufriedenheit. „Das Antlitz des Krankenhauses wird vom Antlitz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erwärmt.“ Das sei in allen Gesprächen spürbar gewesen. „Sie haben ein hohes Maß an Kompetenz im Haus, und es gibt einen sehr vertrau-



Über die erfolgreiche Rezertifizierung freuten sich (v.r.) QM-Beauftragter Detlef Roggenkemper, Geschäftsführer Werner Strotmeier, Andrea Höwekamp (l.) und Martina Stangl (3.v.l.). Vier Tage hatten die Visitoren (hinten v.l.) Dr. Hans-Peter Siedhoff, Sylvia Röhm-Kleine, Dr. Karin Pothhoff und Visitationbegleiterin Vittoria Brunetti das Krankenhaus geprüft.



ensvollen Umgang.“ Das gelte auch für die vielen ehrenamtlichen Kräfte. „Ich bin stolz auf die Leistung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hoch motiviert sind und täglich ihr Bestes geben. Das ist unser Kapital“, dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier. Blumen und viel Applaus gab es für den Qualitätsmanagementbeauftragten Detlef Roggenkemper, der die Visitation mit Martina Stangl und Andrea Höwekamp mit sehr hohem zeitlichen und persönlichen Einsatz vorbereitet hatte. Für die Bewirtung dankte er Marlies Hilgenhöner und stellvertretend auch dem Küchenteam: „Sie haben sich waagrecht in die Luft gelegt.“

Ihren Dank an alle Mitarbeiter sprach auch die Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker aus: „Das ist Ihr Tag, der Tag aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn die Qualitätsleistung muss jeden Tag neu gelebt werden.“

Mit Interesse verfolgte der Chefarzt des Reha-Zentrums, Dr. Hartmut Bork, die Ergebnisverkündung – just in der Woche darauf musste sich nämlich die Reha-Klinik ihrer Erstzertifizierung stellen (Bericht folgt). Geschäftsführer Werner Strotmeier nutzte den Rahmen für eine gute Nachricht: Anfang Juli war im Reha-Zentrum erstmals die Vollbelegung mit 90 stationären PatientInnen sowie zusätzlichen ambulanten PatientInnen erreicht. Strotmeier: „Das ist ein gutes Gefühl und sehr erleichternd.“ Für die MitarbeiterInnen, die zu diesem Erfolg beigetragen haben, gab es Applaus von den KollegInnen; die Krankenhausleitung bedankte sich mit Swingolf und einem Pizzateessen für das Erreichen dieses Etappenziels.

### Kraftakt KTQ

Die zweite Rezertifizierung nach dem Qualitätssiegel KTQ (Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen) und pro-Cum-cert war ein Kraftakt – in personeller wie zeitlicher Hinsicht. Vom 2. bis 5. Juli 2012 nahmen die drei Visitoren Dr. Hans-Peter Siedhoff, Sylvia Röhm-Kleine und Dr. Karin Potthoff das St. Josef-Stift unter die Lupe. Für Begrüßung und neun kollegiale Dialoge waren insgesamt 58 MitarbeiterInnen eingebunden (71 Mitarbeiterstunden), für die sieben Begehungen mit 24 Begehungsorten waren 57 MitarbeiterInnen involviert mit 46 Mitarbeiterstunden. Die Visitoren selbst arbei-



ten zwischen und nach den Begehungen bis in den späten Abend an der Beurteilung und der Erstellung des Visitationsberichts, der eine Art „To-Do-Liste“ für weitere Verbesserungen im Qualitätsmanagement-System ist.

In der Vorbereitung war insbesondere das QM-Team (QM-Beauftragte der Abteilungen) mit der Erstellung der Selbstbewertung beteiligt. Dafür waren sie durchschnittlich zweieinhalb Tage plus vorbereitende Lektüre beschäftigt. Insgesamt 432 Dokumente mussten den Visitoren im Vorfeld bereitgestellt werden; dabei hal-



fen viele Bereiche und Abteilungen mit. Im Hintergrund hielt Andrea Höwekamp die Fäden im Sekretariat der Pflegedienstleitung zusammen und musste noch dazu die Verwaltung der Caritas-Sozialstation alleine be-



wältigen. Für die Zertifizierung ordnete und bereitete sie die Dokumente für die Visitoren vor und disponierte alle Termine. Martina Stangl hat den QM-Beauftragten Detlef Roggenkemper im vergangenen halben Jahr unterstützt und ist ab Juli als Stabsstelle der Betriebsleitung (50 % QM und 50 % EDV in der Pflege) aktiv.

## *Chefärztin und Motivatorin: Rasante Entwicklung der Anästhesie gestaltet*

*Dank an Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer für 30 erfolgreiche Jahre*



*Vor 30 Jahren begann Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer (2.v.l.) mit dem erfolgreichen Aufbau der Anästhesie-Abteilung im St. Josef-Stift. Dafür dankten ihr der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer (l.), Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker und Geschäftsführer Werner Strotmeier.*

Es war ein Abend des Danke Sagens: Danke für 30 Jahre erfolgreichen Aufbau und rasante Entwicklung der Anästhesie-Abteilung, Danke für 30 Jahre Engagement und Fleiß, Danke für 30 Jahre Einsatz zum Wohle der PatientInnen im St. Josef-Stift. Anlässlich ihres 30-jährigen Dienstjubiläums im Juni 2012 wurde Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer, Chefärztin der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, im Kreise ihrer MitarbeiterInnen und Kollegen geehrt.

Geschäftsführer Werner Strotmeier warf in seiner Rede den Blick zurück in die Anfangsjahre, als allein im Bistum Münster etwa 60 Krankenhäuser geschlossen wurden. Bis da-

hin gehörte der Patient allein dem Operateur. „Diese Situation wurde von der damaligen Landesregierung und letztlich den Patienten nicht mehr akzeptiert.“ Somit wurden chefärztlich geleitete Anästhesie-Abteilungen eingerichtet, was auch im St. Josef-Stift den Beginn einer neuen Ära markierte.

„Ohne sichere Narkoseverfahren wäre die sehr gute Entwicklung im St. Josef-Stift nicht möglich gewesen.“ Dabei habe die Chefärztin auch stets Wert auf eine gute Nachbetreuung auf der Intensivobservation gelegt. „Du hast mit deinem Team dafür gesorgt, dass die Voraussetzungen für eine optimale medizinische Betreuung geschaffen wurden“, würdigte



*Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer genoss den Abend zu ihren Ehren mit ihrem Mann Prof. Dr. Ulrich Hartenauer an ihrer Seite.*

Strotmeier. Namentlich erwähnte er die Anästhesie-Oberärztinnen Dr. Frauke Riezler und Dr. Roushan Lambert, die Pflegefachkräfte Hermann-Josef Dierkes und Hermann-Josef Schlüter sowie OP-Koordinatorin Edeltraud Vogt.



Mit Respekt und Herzlichkeit gratulierte Dr. Hans Sundermann der strahlenden Anästhesie-Chefärztin.

„Was ist die Chirurgie und die Orthopädie ohne eine leistungsfähige Anästhesie?“, fragte die Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker rhetorisch. Sie drückte Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer ihren Respekt aus für die geleistete Arbeit und für die Tatsache, dass sie sich als einzige Chefärztin ihres Standes sehr gut behauptet habe: „Sie sind keine Quotenfrau.“

Der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer würdigte die gute Teamarbeit mit seiner Stellvertreterin und Chefarzt-Kollegin. Er hob ihre herzliche und den Patienten zugewandte Art hervor und wertschätzte



Geschäftsführer Werner Strotmeier dankte Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer für den so erfolgreichen Aufbau der Anästhesieabteilung.

## Die Anfänge der Anästhesie in Sendenhorst

Die große Stunde der Anästhesie schlug Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre. Die Krankenhauslandschaft war im Umbruch, viele kleine Krankenhäuser wurden geschlossen. In Sendenhorst wurde 1980 das Ende der Allgemeinen Abteilung besiegelt. Ein Umdenken setzte ein: Bis dato war der Patient allein in der Hand des Operateurs; die Narkosen wurden noch nicht von speziell dafür ausgebildetem Fachpersonal übernommen. Ein Umstand, den die Landesregierung und die PatientInnen so nicht mehr tolerierten.

Dr. Hans Sundermann, damals Chefarzt der Klinik für Orthopädie am St. Josef-Stift, erinnert sich: „Die Anästhesisten galten am OP-Tisch eher als Behinderung.“ Den-

noch: Das St. Josef-Stift verwehrt sich nicht den Zeichen der Zeit und stellte die Anästhesieabteilung auf eine fachlich versierte Basis. Das Problem war nur: Der Markt war nahezu leer gefegt. „Es gab noch nicht viele Anästhesisten. Sie mussten erst ausgebildet werden.“

Umso mehr freute sich Sundermann, dass mit Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer 1982 eine äußerst qualifizierte Anästhesistin an Bord kam. Im selben Jahr erweiterte sich das Aufgabenfeld durch die neue operative Abteilung für Rheumaorthopädie. Im Rückblick mag als großes Verdienst dieser Zeitenwende gelten, dass es gelungen ist, dass Operateur und Anästhesist gemeinsam und vertrauensvoll miteinander arbeiten.

ihre Kunst, Menschen zu motivieren und viele Fäden in der Hand zu halten und zu führen.

Dr. Hans Sundermann, der als ehemaliger Chefarzt der Orthopädie 22 Jahre mit der Jubilarin zusammengearbeitet hat, erinnerte sich an die erste Begegnung mit der „blendend aussehenden jungen Bewerberin mit super Zeugnissen“. Es sei immer verblüffend gewesen, wie sie mit einem „charmantem Lächeln“ klar gemacht habe, wo es langgeht.

Das Schlusswort gehörte Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer. Sie dankte für „30 Jahre vertrauensvolle Zusammenarbeit und Unterstützung“ und „für das besondere Engagement ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“. Sie erinnerte humorig an einige Meilensteine der Abteilungsentwicklung und schloss mit den Worten: „Kein Jahr, keinen Tag will ich missen.“

### 30 Jahre Anästhesie:

## Vom Stiefkind zur festen Größe im St. Josef-Stift

### Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer baute Abteilung auf

Als Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer am 1. Juni 1982 ihren Dienst als Anästhesistin im St.

Josef-Stift antrat, übernahm sie ein weitgehend unbeackertes Arbeitsfeld. Ihr oblag es, die Abteilung für Anästhesie und Intensivmedizin aufzubauen. Eine Aufgabe, die sie gerne annahm. Im Rückblick sagt sie: „Eine eigene Abteilung aufzubauen, war eine tolle Sache für mich, zumal ich

immer viel Unterstützung erfahren habe.“

Damals – da war sie 33 Jahre jung und in verantwortlicher Position am Uniklinikum Münster tätig. Als der Ruf nach Sendenhorst kam, hielt sie sich noch ein Hintertürchen offen. „Aber mir war relativ schnell klar,



dass ich in Sendenhorst bleiben würde. Schon damals herrschte hier ein ganz besonderes Arbeitsklima. Man fühlte sich wie zu Hause.“

Dabei war das Arbeitsumfeld noch weit entfernt vom heutigen sehr modernen Standard, da bis 1982 noch nicht täglich im St. Josef-Stift operiert wurde. Als im Januar 1982 die Rheumaorthopädie als weiteres operatives Fach in Sendenhorst eingeführt wurde, stieg der Bedarf an Narkose- und Intensivmedizinerinnen. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer startete mit zunächst zwei KollegInnen, mit denen sie im Kollegialsystem gleichberechtigt nebeneinander arbeitete. Am 1. Januar 1984 wurde sie offiziell zur Chefärztin ernannt.

Der erste Aufwachraum mit zwei Plätzen wurde in einem abgetrennten Teil des ehemaligen Zickzack-Flures (heute Standort der Magistrale) eingerichtet. „Das war mir damals sehr wichtig, weil ich die Patienten auch nach der Operation noch im Auge behalten wollte“, blickt die Chefärztin zurück. Am 1. April 1987 wurde die erste Observationsstation im ehemaligen Pastorenhaus eingeweiht; mit edlem Parkettboden – heute undenkbar. Sie zog später in das Funktionsgebäude an der Pennigstiege um, für den am 30. November 1987 der erste Spatenstich erfolgte.

In der allerersten Zeit musste sich Marie-Luise Schweppe-Hartenauer



noch Spezialgeräte aus der Uniklinik leihen. In verantwortlicher Position im St. Josef-Stift oblag ihr nun auch die Entscheidung, welche Geräte für ihre im Aufbau befindliche Abteilung angeschafft werden mussten. Bei der Gerätewahl orientierte sie sich an dem sehr guten Standard, den sie aus Münster kannte.

Neue Herausforderungen stellten sich mit dem Skandal um infizierte Blutkonserven. Das St. Josef-Stift reagierte mit der Einführung der Eigenblutspende im Jahr 1993, ein bis heute sehr komplexes und an hohe Auflagen geknüpftes Verfahren. In Marie-Luise Schweppe-Hartenauers

#### Bilderreihe aus alten Tagen:

- 1 *Der erste Aufwachraum befand sich in einem abgetrennten Teil des Zickzack-Flures. Im Hintergrund am Telefon: Technischer Leiter Wilhelm Schnüchel.*
- 2 *Blick in einen OP-Saal der 1980er Jahre: Bis vor 30 Jahren wurde noch nicht täglich im St. Josef-Stift operiert.*
- 3 *Geschäftsführer Werner Strotmeier und Kuratoriumsvorsitzender Heinrich Esser (2.u.l.v.l.) weihten am 1. April 1987 die erste Observationsstation im ehemaligen Pastorenhaus ein. Mit im Bild (v.r.): Prof. Reinhard Fricke, Pastor Fritz Hesselmann und Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer.*
- 4 *Am 30. November 1987 erfolgte der erste Spatenstich für das Funktionsgebäude, zu dem auch eine neue Intensivstation gehörte. Mit im Bild: die Anästhesie-Chefärztin im Arztkittel (l.).*
- 5 *1984 wird der Reinraum-OP-Saal in Betrieb genommen. Dr. Hans Sundermann und Prof. Rolf Miehle (v.r.) führten ausländischen Gästen die neue Errungenschaft vor.*
- 6 *Die Einweihung des Erweiterungsgebäudes erfolgte im Beisein von Landesgesundheitsminister Franz Müntefering (2.v.r.) am 29. Oktober 1993. Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer erläuterte ihm das Konzept der Eigenblutspende.*
- 7 *Die moderne Klimatisierung trug dem Reinraum-OP-Saal den Spitznamen „Eispalast“ ein. Gegen kühle Temperaturen halfen auch schon mal große Moltontücher...*
- 8 *Auch das gehörte dazu: Spalierstehen anlässlich einer Kollegen-Hochzeit als Zeichen des guten Betriebsklimas in der Anästhesie.*



5



6



8



7

Amtszeit fällt auch die Gründung des Ausbildungsverbunds mit drei weiteren Krankenhäusern. Im Rahmen dieses Verbundes erlernen Assistenzärzte der Uniklinik im St. Josef-Stift Regionalanästhesien. Weitere Meilensteine waren die Schmerztherapie und ganz aktuell das BIS-Monitoring.

Im Rückblick erinnert sich Marie-Luise Schweppe-Hartenauer mit einem Schmunzeln an die Anfangsjahre. Nie vergessen wird sie den Rüffel von Ordensschwester Quinburga, die sie im Pausenraum der Krankenschwestern zurechtwies: „Sie haben hier nichts verloren. Die Ärzte (damals ausschließlich Männer; Anm. der Redaktion) sitzen in dem Raum da hinten“. „Ich bin aber geblieben, weil ich meinen Patienten nahe sein wollte“, erzählt die Chefärztin.

„Wir hatten früher viel Zeit für die Patienten und fühlten uns mit ihnen freundschaftlich verbunden.“ Eine Patientin, die ein neues Knie erhielt, strickte während ihres dreiwöchigen (!) Aufenthaltes einen Pullover für die Chefärztin. Andere feierten mit ihr Rosenmontag bei Elmenhorst und unterzogen die neue Hüftprothese einer „Generalprobe auf dem Tanzparkett“. Am nächsten Tag gab es auf der Station für einen der freudigen Patienten mit frisch operiertem Meniskus einen Eisbeutel fürs Knie und als Zugabe einen für den verkaterten Kopf.

Selbst wenn sich die Verweildauer bei gleichzeitig steigender PatientInnenzahl erheblich reduziert hat, so schätzt die Chefärztin noch immer das gute Verhältnis zu den PatientInnen. „Manche, vor allem Rheuma-Pa-

tienten, kommen seit Jahrzehnten hier her. Daraus sind ganz vertrauensvolle, besondere Bindungen gewachsen, die das Besondere des Hauses ausmachen.“

Mittlerweile gehören zum Team der Anästhesie acht Fach- und zwei AssistenzärztInnen, die allein im Jahr 2011 bei 5724 Operationen die PatientInnen mit schonenden Narkosen versorgten. Am Horizont taucht bereits die nächste bauliche Erweiterung auf mit dann sieben OP-Sälen und sechs Einleitungsplätzen für den stationären und zwei weiteren OP-Sälen für den ambulanten Bereich. Im Rückblick war das St. Josef-Stift für ihren beruflichen Weg ein Glücksfall: „Damals wusste ich ja noch nicht, wie gigantisch sich das Haus entwickeln würde.“ Aber es war gut, dabei gewesen zu sein.

## St. Magnus-Haus wächst um weitere 20 Plätze

St. Elisabeth-Stift gGmbH investiert 2 Millionen Euro in den Erweiterungsbau



Blick in die Pläne (v.r.n.l.): Geschäftsführer Werner Strotmeier, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper sowie Stephanie Feuersträter und Markus Giesbers vom St. Magnus-Haus stellen die geplante Erweiterung um 20 zusätzliche Plätze vor.

Das St. Magnus-Haus in Everswinkel wird um 20 stationäre Plätze auf 60 erweitert. Das entspricht einer Aufstockung des Angebots um 50 Prozent. Damit reagiert die St. Elisabeth-Stift gGmbH auf die hohe Nachfrage nach Plätzen in Everswinkel im Allgemeinen und die große Akzeptanz des St. Magnus-Hauses im Besonderen. Zwei Millionen Euro investiert der Träger aus Sendenhorst in den Erweiterungsbau, der sich westlich an das Gebäude anschließen wird. Baustart soll im April 2013 sein; die Fertigstellung ist für September 2014 vorgesehen. Der Erweiterungsbau besteht aus drei Zimmerachsen auf zwei Ebenen und wird die Formensprache des vorhandenen

Gebäudes aufnehmen; statt der Holzverkleidung wird er aber eine Klinkerfassade erhalten. Zur Zeit laufen die baurechtlichen Vorbereitungen für die Bebauungsplanänderung.

„Die Qualität und Akzeptanz des St. Magnus-Hauses ist in Everswinkel und Umgebung sehr hoch“, skizziert Werner Strotmeier, Geschäftsführer der St. Elisabeth-Stift gGmbH, die Ausgangslage. Viele junge Familien, die von Münster nach Everswinkel gezogen sind, möchten ihre pflegebedürftigen Eltern gerne in der Nähe zum eigenen Wohnort gut versorgt und betreut wissen. „Das Angebot ist knapp, und wir fürchten, nicht allen Nachfragen gerecht werden zu können.“

Zudem ergibt sich Handlungsbedarf durch den Heimerbericht für den Kreis Warendorf. Zwar gebe es kreisweit ein Überangebot an stationären Plätzen von 11 % (247 Plätze; Stand: 15. Januar 2011), im nordwestlichen Kreis fehlten aber Angebote. Strotmeier: „Everswinkel hat pro 1000 Einwohner das geringste Platzangebot.“ Solche Engpässe blieben auch großen Investorengruppen nicht verborgen, die sich eine gute Rendite versprechen. „Wir leisten gute Arbeit hier an diesem Standort und werden unser Angebot erweitern und qualitativ ausbauen.“

Konkret wird es künftig sechs Kurzzeitpflegeplätze geben, die es pflegenden Angehörigen ermöglichen, zeit-

lich befristet eine Auszeit von der Pflege zu nehmen. Für die stationäre Pflege wird zudem ein Gruppenkonzept umgesetzt, das den „familiären Betrieb im Haus erhalten soll“, erklärt Markus Giesbers (Hausleitung).



Dafür werden vor allem mit Blick auf die steigende Zahl der demenziell Erkrankten großzügige Wohn-Esszimmer eingerichtet, in denen die Be-

wohnerInnen die Mahlzeiten gemeinsam einnehmen und den Tag zusammen verbringen können. „In kleinen Runden zu essen und zusammen zu sein, ist für die Bewohner angenehmer“, weiß Stephanie Feuersträter (Pflegedienstleitung).

Durch zunehmend gute ambulante Unterstützung gelingt es, dass Menschen heute länger zuhause bleiben können. Das hat aber zur Folge, dass sie beim Einzug in ein Seniorenheim auf wesentlich mehr Hilfe angewiesen sind, als dies früher der Fall war. Viele der derzeit 40 BewohnerInnen sind demenziell erkrankt oder körperlich sehr eingeschränkt und benötigen eine umfassende Unterstützung bei der Alltagsbewältigung, nicht zuletzt auch beim Essen. „Wenn die BewohnerInnen zunächst

noch im Café essen konnten und bei zunehmenden Unterstützungsbedarf in das Wohnesszimmer wechseln mussten, war das ein gefühlter Abstieg“, erklärt Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. „Diese Negativkarrieren möchten wir vermeiden.“ Auch Veranstaltungen können von vielen Bewohnern nur noch in Kleingruppen und in der Nähe ihres Apartments wahrgenommen werden.

„Wir werden daher auch hauswirtschaftliche Tätigkeiten wieder stärker in die Nähe der BewohnerInnen rücken. Wer mag, kann beispielsweise beim Tischdecken helfen“, konkretisiert er. Diese Form der Betreuung entspreche eher den Lebensgewohnheiten und dem Lebensgefühl dieser Generation. Derzeit fehlt eine Arbeitsgruppe am Konzept.

## Nice bietet viele Vorteile

### *Neue Oberfläche für das Krankenhausinformationssystem*

Nice ist das Stichwort, mit dem sich in den vergangenen Wochen zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haus beschäftigt haben. Denn genauso heißt die neue Oberfläche des Krankenhausinformationssystems ORBIS. Der Wechsel wurde zum 1. Juli vollzogen. Im Vorfeld fand ein umfangreiches Schulungsprogramm statt.

Die Vorteile sind für Jörg Schneider, Leiter der EDV-Abteilung, vielfältig. Zum einen sei die neue Oberfläche zeitgemäßer und mit ihrer Baumstruktur intuitiver zu bedienen. Zum anderen bestehe ab sofort die Möglichkeit, mehrere Patientenakten oder Formulare gleichzeitig zu öffnen und damit schneller zu wechseln, etwa beim Diktat eines Befundes oder Arztbriefes.

Da nahezu alle Bereiche des Hauses in irgendeiner Weise von der Umstellung betroffen waren, wurde im Vor-



*Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, hier aus dem Therapiezentrum, wurden in den vergangenen Wochen geschult, um die Vorteile der neuen Nice-Oberfläche kennenzulernen.*

feld ein umfangreiches Schulungsprogramm gestartet. Als sehr hilfreich erwies sich dabei nach Angaben der EDV auch der Einsatz von sogenannten Multiplikatoren, die ihr Wissen an die Kolleginnen und Kollegen weitergaben und als Ansprechpartner zur Verfügung standen.

In den vergangenen Wochen wurden zudem neue Server in Betrieb genom-

men und weitere Veränderungen am EDV-System vorgenommen. Dies betraf unter anderem die Datenbankserver, die mit einer neuen Software ausgestattet wurden. Außerdem wurde der Plattenplatz für die Patientendaten deutlich ausgeweitet. Die Datensicherheit ist erhöht, weil sich die neuen Server nun auf zwei getrennte Räume aufteilen.

## Montags um 8.30 Uhr geht's rund

*Beim Jour fixe der Montagsrunde sind Informationen ein hoch gehandeltes Gut*

**M**ontags, 8.30 Uhr, Roter Salon. Jour fixe für die Montagsrunde. Seit 1999 gibt es dieses informelle Gremium der Krankenhausleitung. In der Montagsrunde kommen die großen und kleinen Dinge auf den Tisch. Hier wird an Details gefeilt, aber auch das große Rad gedreht, es wird kommuniziert, geplant, kritisch Bilanz gezogen, aber auch Erfolgreiches gemeldet. Kurzum: Hier wird Freud und Leid geteilt und gemeinsam angepackt.

An diesem Montag schwingt sich der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese als Letzter in den Roten Salon. Diesmal ist die Runde noch etwas erweitert. Die Blickpunkt-Redakteurin sitzt mit am Tisch, will wissen, was in der legendären Montagsrunde „abgeht“.

Es geht im lockeren Ton los. Das Wochenende ist vorbei und liefert noch Gesprächsstoff. Entweder die nervenaufreibende Partie des abstiegsbedrohten Lieblings-Bundesliga-Clubs oder das kräftezehrende eigene Match auf dem Tennisplatz. An diesem Montag geben sich die Bayern-Fans einsilbig – kein Wunder nach dem unsäglichen Champions-League-Finale.

Roswitha Mechelk, Hauswirtschaftsleitung, macht heute den Anfang. Rückblick in die zurückliegende Woche. Die Premiere der Patienteninformation für Rheumapatienten ist gut gelaufen. „Unser Standard, den wir für diese Veranstaltungen entwickelt haben, hat gut funktioniert.“

Ralf Heese weist auf die in dieser Woche bevorstehenden Gespräche mit dem Zweckverband, der Krankenhausesellschaft und Vertretern einer großen Krankenkasse hin. Es geht um wesentliche Grundsatzfragen des



*Die Montagsrunde – montags immer um 8.30 Uhr im Roten Salon, fürs Foto einmal unter blauem Himmel und auf dem bunten Rücken (v.l.): Peter Kerkmann, Roswitha Mechelk, Dietmar Specht, Werner Kerklob, Werner Strotmeier, Detlef Roggenkemper*

DRG-Fallpauschalensystems und damit natürlich auch ums Geld.

„Still ruht der See an der Pennigstiege“, beginnt der Technische Leiter Peter Kerkmann seinen Beitrag. Das ist Understatement pur. Zwar hat der Bau des neuen Funktionstraktes noch nicht wie geplant begonnen, aber die Vorbereitungen laufen gerade an diesem Montag auf Hochtouren. Es geht um die Planung der notwendig werdenden Sperrung der Liegendaufahrt. Vieles ist dabei zu beachten, im Mittelpunkt steht zumeist die frühzeitige Information der Betroffenen. Dies gilt auch und ganz besonders, wenn trotz aller Bemühungen einmal Baulärm nicht zu vermeiden ist. „Dann möchten wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter in den Bereichen gerne möglichst genau über die Hintergründe und den zeitlichen Rahmen informieren, damit diese dann wiederum unseren Patienten die richtigen Antworten geben können“ hebt Roswitha Mechelk hervor. Heute allerdings gibt Kerkmann Entwarnung: „Nein, so laut wird es in dieser Woche nicht.“ Zum Thema Bauen stellt der stellvertretende Geschäftsführer Dietmar Specht aus seinem Bereich das Controlling für die Baukosten des Funktionsgebäudes vor. Die Kostenübersicht muss noch angepasst und ergänzt werden. Schließlich muss der „Schatzmeister“ des St. Josef-Stifts wissen, wann – je nach Baufortschritt – welche Summe verfügbar sein muss.



Blumenflor des Daches der Reha-Klinik, das St. Josef-Stift im und Ralf Heese.

Bauen ist auch für Pflegedirektor Detlef Roggenkemper ein Thema. Am Mittwoch wird die geplante Erweiterung des St. Magnus-Hauses der Presse vorgestellt. Außerdem steht die bauliche Anpassung des St. Elisabeth-Stifts an das neue Konzept in den Startlöchern. „Das Konzept ist noch nicht zu 100 Prozent in der Zeichnung abgebildet“, sagt er, Details fehlen noch. „Wir brauchen noch einen Termin mit dem Architekten“, merkt Geschäftsführer Werner Strotmeier an. Es wird in die To-do-Liste übernommen.

Das Bauen, es zieht sich wie ein roter Faden durch viele Montagsrunden. Das Funktionsgebäude, das neue Bettenhaus mit Cafeteria, das Diagnostikzentrum, das St. Magnus-

Haus, die stationären Palliativplätze. „Das ist höllisch viel. Das könnte uns nervös machen. Wir müssen diese großen Aufgaben in kleine Brocken hauen und im Sinne einer Netzplantechnik zeitlich einordnen“, plädiert Strotmeier. Es müsse klar sein, wann die OP-Tische bestellt werden müssen und wann es Zeit ist, sich Gedanken über das Farbkonzept zu machen.

Auch Werner Kerkloh, Leitung Personal, zieht aus den Bau-Informationen wichtiges Hintergrundwissen für seinen Bereich. „Es gibt immer wieder Überschneidungen. Wenn durch das Bauen zum Beispiel mehr Arbeit für den Reinigungsdienst anfällt, hat das auch Auswirkungen auf die Arbeitszeiten und eventuell auch auf die Vergütungen“, erklärt er. Wenn er seinerzeit über personelle Veränderungen berichtet, ist das ein wertvoller Hinweis für den technischen Dienst und die Hauswirtschaft, die sich gegebenenfalls um die Einrichtung des neuen Arbeitsplatzes kümmern müssen. Stehen Tarifveränderungen ins Haus, bedeutet das womöglich Mehrausgaben in siebenstelliger Höhe – wichtige Info für das Controlling und die Pflegesätze.

Routiniert spielt sich das Siebener-Team die Bälle zu; jeder ergreift das Wort, eine Reihenfolge, gar Hierarchie gibt es nicht. Jeder bringt sein Know-how ein. Es darf auch mal laut gedacht und wieder verworfen werden. Es ist ein Parforceritt durch die Fachgebiete, Stichworte reichen oft, jeder ist in den Themen zu Hause: von der geplanten Brandschau über die wieder eingeführte Altenhilfeumlage bis zur erfreulich guten Bewerberlage bei den diesmal zehn Altenpflegeausbildungsplätzen. Kurz wird noch das neue Großgerät fürs Labor erwähnt, und als Sahnehäubchen hat Ralf Heese noch einige, sehr erfreuliche Leistungszahlen dabei. Darunter auch die für die Reha-Klinik.

Dass die Reha-Klinik so anlaufen würde, war nicht in jeder Phase des

Projekts sicher. Die Baumaßnahme als solche, das Abschließen der Verträge mit den Kostenträgern, der Aufbau des Teams und der Organisation, all dies war anspruchsvoll und wurde in dieser Runde abgestimmt und koordiniert. Dass es am Ende so gut hingehauen hat, „das macht einen schon sehr stolz“, spricht Peter Kerkmann allen aus der Seele. Stolz nicht nur auf das Erreichte, sondern auch Stolz auf das Team. „Es gibt einem Halt, wenn man es zusammen durchstehen kann.“ Auch die großen und kleinen Katastrophen – wenn beispielsweise mal wieder 300 Quadratmeter unter Wasser stehen wie unlängst im St. Magnus-Haus.

Der Austausch über den Tellerrand des eigenen Fachgebiets hinaus macht die Runde so besonders. Roggenkemper: „Es ist wertvoll zu wissen, was in den anderen Bereichen läuft. Das ist wichtiges Hintergrundwissen, das in vielen Situationen hilft, schnell zu reagieren.“ Roswitha Mechelk: „Außerdem ist es sehr von Vorteil, dass alle gleichzeitig zusammen sind, denn unter der Woche trifft man sich in dieser Konstellation kaum noch für schnelle Absprachen.“ „Die Montagsrunde ist eine gut investierte Stunde“, meint Roggenkemper.

Über die Zauberworte Transparenz und Kommunikation hinaus, sieht Werner Strotmeier den Erfolg der Runde darin, „dass wir uns menschlich gut verstehen“. Das Menschliche ist der Kitt, der die Montagsrunde zu einer eingeschworenen Gemeinschaft macht. Geburtstagsgeschenke sind immer auch Gemeinschaft stiftend wie zum Beispiel ein Ausflug zum Freispringen im Westfälischen Pferdezentrum oder eine Wanderung im Jammertal (heißt wirklich so). Die Montagsrunde – das spürt man – ist etwas Besonderes. Es in einen Satz zu fassen, ist nicht leicht. Detlef Roggenkemper formuliert es für sich so: „Die Montagsrunde ist kein Termin. Sie ist eine Gruppe geworden.“

## Medaillenhoffnungen made in Sendenhorst

Zahlreiche Spitzenathleten im Vorfeld von Olympia zur Behandlung bei Dr. Carsten Radas und Peter Müller



Dr. Carsten Radas und Peter Müller mit den Spitzenathleten Robin Erewa, Catleen Tschirch und Christian Reif, die alle vor den olympischen Spielen im Haus zur Behandlung waren.

Erst die Deutschen Titelkämpfe, dann die Europameisterschaften in Helsinki und anschließend als krönender Abschluss die Olympiade in London: Die deutschen Leichtathleten waren und sind in diesem Sommer viel gefordert. Entsprechend groß war in den vergangenen Wochen der Andrang in der Klinik für ambulante Operationen und Sporttraumatologie. Chefarzt Dr. Carsten Radas sowie der leitende Physiotherapeut Peter Müller und ihre Teams hatten alle Hände voll zu tun, um die Spitzensportler fit für die einzelnen Wettbewerbe zu machen.

„Es ist eine unfassbare Nervosität spürbar“, sagte Radas im Vorfeld von Olympia. Ständig waren zu diesem Zeitpunkt durchschnittlich fünf Athleten im Reha-Zentrum untergebracht, hinzu kamen täglich noch zwischen zwei und vier Spitzensportler, die ambulant behandelt wurden. Viel Lob gab es übrigens für die Zimmer und Einrichtungen im Reha-Zentrum.

Um die Behandlung der Athleten zu optimieren, nahm Dr. Carsten Radas zudem an einem Trainingslager auf Teneriffa teil. Von Entspannung konnte dort für ihn allerdings nicht

die Rede sein. Von morgens bis spät abends kümmerte er sich um die Sportler. Das Meer sah er lediglich einmal aus der Entfernung.

Auf viel Lob stießen verschiedene Fachvorträge, die Dr. Carsten Radas abends vor Trainern, Betreuern und Sportlern hielt. „Wir konnten damit erneut überzeugend unter Beweis stellen, dass wir eine sportmedizinisch ganzheitliche Betreuung der Sportler anbieten“, sagt der Chefarzt. Unter den zahlreichen Spitzenathleten, die im Vorfeld der verschiedenen Wettbewerbe im St. Josef-Stift behandelt wurden, sind gleich einige Me-

dailenhoffnungen. Neben Ariane Friedrich, Christian Reif, David Stoll und Sebastian Bayer gehört unter anderem Cathleen Tschirch dazu.

Um diese Athletinnen und Athleten für die Wettbewerbe optimal vorzubereiten, gehört Peter Müller zum ersten Mal zum Physiotherapeuten-Team des Deutschen Olympischen Sportbundes. Der Weg bis zur Zulassung war hart. In einem vierwöchigen speziellen Qualifikationskurs musste Müller nicht nur seine prakti-

schen, sondern auch vielfältige theoretische Kenntnisse unter Beweis stellen. Unter anderem war ein 280-seitiges Skript prüfungsrelevant.

Peter Müller freut sich auf seine große Aufgabe. „Es ist natürlich eine besondere Ehre, mit dem DLV-Team zu einer Olympiade fahren zu dürfen. Das ist schließlich das größte Sportfest der Welt“, sagt er. Als einer von vier Therapeuten für den Bereich Leichtathletik wird er sich abwechselnd im olympischen Dorf, auf dem

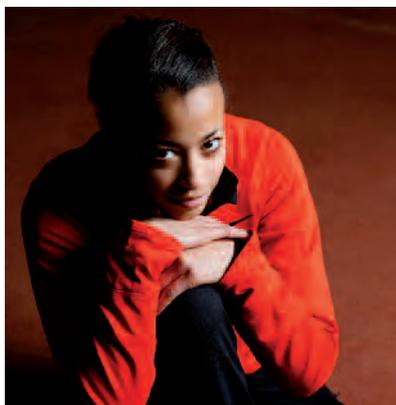
Aufwärmplatz oder im Stadion um die Sportler kümmern. Zusammen mit seinen Schützlingen ist er im olympischen Dorf untergebracht.

Da die Leichtathleten erst kurz vor ihren Wettbewerben anreisen, die in der zweiten Hälfte der Olympiade liegen, wird Peter Müller zwar nicht an der Eröffnungs-, wohl aber an der Schlussfeier teilnehmen. „Das wird ganz bestimmt ein besonderes Erlebnis“, freut er sich schon jetzt darauf.

## Herzlichen Glückwunsch, Tatjana Pinto!

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stiftes gratulieren Tatjana Pinto, die im letzten Jahr noch ein Jahrespraktikum im Therapiezentrum des St. Josef-Stiftes absolvierte, ganz herzlich zur Goldmedaille bei der Leichtathletik-Europameisterschaft in Helsinki.

42,51 Sekunden! In einem sensationellen Lauf gewann Tatjana Pinto mit der 4 x 100-Meter-Staffel der Frauen den Titel. Diesen Traum verwirklichte sich die Leistungssportle-



rin der LG Ratio Münster am 1. Juli 2012 – genau einen Tag vor ihrem 20. Geburtstag.

Gold-Sprinterin  
Tatjana Pinto

## Bäumchen wechsel dich an der Pennigstiege

### Fahrradständer, Tank und Liegendanfahrt für den Neubau verlegt

Das neue Funktionsgebäude an der Pennigstiege kann kommen! Im April wurden neue überdachte Fahrradständer an der Ecke Westtor/Pennigstiege errichtet. Die gepflasterte Zufahrt zu den Unterständen entlang der alten Krankenhausmauer kann auch von den Kindern der nahegelegenen Grundschule als sicherer Fußweg an der engen Pennigstiege genutzt werden. Eine frisch gepflanzte Baumreihe rundet das Bild gestalterisch ab.



Neue Fahrradunterstände an der Pennigstiege (Ecke Westtor) ersetzen die alte Fahrradremise, die dem neuen Funktionstrakt weichen muss.

In Vorbereitung des Neubaus an der Pennigstiege musste die alte Fahrradremise abgebrochen werden. Das Dach fand noch bei der Freiwilligen Feuerwehr Sendenhorst eine gute Wiederverwendung. Außerdem musste der



Baggern für die neue Liegendanfahrt: Künftig wird die Zufahrt im rechten Winkel auf die Pennigstiege stoßen.

Stickstofftank verlegt werden. Beide Maßnahmen waren nötig, um die vormals geschwungene Liegendanfahrt nun geradewegs auf die Pennigstiege zu führen. Der dadurch gewonnene Raum wird für den Neubau benötigt.



*Festival ReTour.1712:*

## Alte Musik von jungen Leuten

*Jugend-Ensembles gastierten im St. Josef-Stift*

Alte Musik von jungen Musikern – das ist kein Widerspruch. Rund 50 Kinder und Jugendliche aus ganz Nordrhein-Westfalen und einigen anderen Bundesländern trafen sich über Fronleichnam zum Festival ReTour.1712 im Kreis Warendorf. In unterschiedlichen Besetzungen gaben sie fünf öffentliche Konzerte. Ei-

auf mit teilweise beachtlicher Virtuosität Werke von Antonio Corelli, Diego Ortiz, Antonio Vivaldi und Theodor Schwarzkopff erklingen. Ein Höhepunkt war der Auftritt von Julius Lorscheider, der gerade mal zwölfjährig eine eigene Komposition im Stil der Alten Meister auf dem Cembalo darbot.



nes dieser besonderen Klangerlebnisse fand am 8. Juni 2012 in der Magistrale des St. Josef-Stifts statt. Kultur und Krankenhaus – auch das ist kein Widerspruch. Dr. Ute Heuermann, die regelmäßig Kultur- und Konzertveranstaltungen für PatientInnen im St. Josef-Stift organisiert, begrüßte die Zuhörer in der Magistrale, die sich erstmals in einen Konzertsaal verwandelt hatte. Eine kleine Premiere. Danach gehörten die Ohren und Herzen der Zuhörer ganz den 27 jungen Musikern, die ihr Publikum musikalisch durch das 16. bis 18. Jahrhundert führten. Nicht weniger als drei Cembali, zahlreiche Gamben, Flöten und weitere zeitgenössische Instrumente hatten die Musiker im Alter von zehn bis 20 Jahren mitgebracht und ließen dar-



*Erstmals verwandelte sich die Magistrale in einen Konzertsaal. Jugendensembles des Festivals ReTour.1712 spielten auf höchstem Niveau Musik alter Meister des 16. bis 18. Jahrhunderts.*

Einige der jungen Leute waren bereits Preisträger bei „Jugend musiziert“ oder sogar internationalen Wettbewerben. Das Problem: Wer auf so hohem Niveau musiziert, findet im nahen Umfeld oft keine ebenbür-



tigen Mitspieler. „Unser Ziel ist es, die Jugendlichen miteinander zu vernetzen und ihnen ungewöhnliche Klänge zu bieten, damit sie sich weiterentwickeln können“, erläuterte Dr. Andreas Sprinz, Vorsitzender des Vereins Focus Alte Musik, einer der vier Veranstalter des Festivals. Ein weiteres Anliegen ist es, den jungen Musikern Auftrittsmöglichkeiten zu geben. Eine Fortsetzung der Festivalkonzerte im St. Josef-Stift ist somit nicht ausgeschlossen...

## Lebensbücher bauen Brücken zwischen den Generationen

Praxisprojekt der Fachhochschule Münster mit dem St. Magnus-Haus

Die eigene Lebensgeschichte – sie ist etwas ganz Persönliches, sie ist Hüterin des eigenen Erfahrungsschatzes, sie hat auch ihre geheimen Seiten. Sechs Studierende der Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen, sowie zwölf BewohnerInnen des St. Magnus-Hauses Everswinkel machten sich gemeinsam auf zu einer Reise in die Vergangenheit. Am Ende des Praxisprojekts standen zwölf Lebensbücher, in denen die Geschichten der SeniorInnen von ihren jungen Zuhörerinnen und Zuhörern niedergeschrieben waren.

Das Projekt unter Leitung von Markus Giesbers, Hausleitung St. Magnus-Haus, war für Jung und Alt eine Bereicherung. „Ich bin sehr offen und herzlich aufgenommen worden. Ich habe sehr viel über die Kriegsgeneration erfahren, über Erlebnisse, über die zum Beispiel meine Großeltern nicht gerne mit mir gesprochen haben. Eine Bewohnerin hat mir Dinge erzählt, die selbst ihre Kinder nicht wussten“, berichtete Hannah Schwarzpaul. Das Lebensbuch ist somit eine Art Vermächtnis, eine Möglichkeit, nicht Erzähltes, gute und schlechte Erfahrungen sowie Lebensweisheiten doch noch an die nächste Generation weiterzugeben.

Auch für David Beising war der Kontakt zu der 90-jährigen Gertrud Ischner und dem 63-jährigen Joachim Wegener sehr bewegend und von großer Offenheit geprägt. „Ich habe manchmal drei Stunden zugehört, und die Zeit ist wie im Flug vergangen. Diese Menschen haben so viel Sinnhaftes zu sagen, man kann für sich persönlich sehr viel daraus ziehen“, erzählt der 23-Jährige. Und das beruhte offenbar auf Gegenseitigkeit. Joachim Wegener: „Mein Student hat es geschafft, eine Geschichte aus mir heraus zu kitzeln, die ich eigentlich nicht mehr hervorholen wollte. Heute bin ich froh darüber.“ Auch die übrigen TeilnehmerInnen des St. Magnus-Hauses schätzten die



Jung und Alt zusammen: Sechs Studierende der Fachhochschule Münster erstellten mit zwölf BewohnerInnen des St. Magnus-Hauses Everswinkel Lebensbücher, in denen die Erfahrungen und Lebensgeschichten der älteren Generation vereinigt sind.

Abwechslung und die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte. „Meine Studentin habe ich schon angenommen wie meine eigene Tochter. Wir werden auch weiterhin in Kontakt stehen“, so Josefine Hobbeling. Und Anni Huk fügt hinzu: „Wir haben uns gesucht und gefunden!“

Am Ende des Projekts wurde deutlich, dass nicht das Lebensbuch das

Wichtigste sein würde, sondern der Weg dorthin. „Die Biografiearbeit“, so Hannah Schwarzpaul, „war für alle eine berührende Vorgehensweise.“ Den jungen Studierenden wurde klar, wie wichtig Mehrgenerationenarbeit ist, um voneinander profitieren zu können. Den BewohnerInnen ermöglichen die Geschichten der Lebensbücher auch einen interessanten und neuen Austausch untereinander.

### Vom Elfenbeinturm in die Praxis

Das Pflegenetzwerk Sendenhorst und das St. Josef-Stift bieten Studierenden der Fachhochschule Münster die Möglichkeit zum Brückenschlag vom Elfenbeinturm der Wissenschaft in die Praxis des Berufsalltags. Neben dem Lebensbuchprojekt im St. Magnus-Haus gab es auch ein Praxisprojekt im St. Josef-Haus Albersloh. Unter Anleitung von Michaela Wierwille organisierte eine Studentin eine Musikkunde mit BewohnerInnen. Im St. Josef-Stift erarbeiteten drei

Studentinnen ein Faltblatt, das Angehörige über den Umgang mit einem möglichen vorübergehenden Unruhe- und Verwirrtheitszustand während des Krankenhausaufenthalts beziehungsweise nach einer Operation informiert und Hilfen aufzeigt. Christiane Schwering, stellvertretende Pflegedienstleiterin, sowie MitarbeiterInnen aus allen Fachbereichen und Annette Werne vom Demenz-Servicezentrum übernahmen die fachliche Begleitung.

## Gute Wünsche blühten auf

„Woche für das Leben“ im St. Josefs-Haus Albersloh

Engagiert für das Leben: mit allen „Generationen“ lautete 2012 das Jahresmotto der „Woche für das Leben“. Mit dieser bundesweiten Aktion engagieren sich die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland für den Wert und die Würde des menschlichen Lebens. Auch die Einrichtun-



Im St. Josefs-Haus feierten BewohnerInnen gemeinsam mit Albersloher Kindern einen ökumenischen Wortgottesdienst anlässlich der Aktion „Woche für das Leben“. (Foto: WN)

gen des Pflegenetzwerks beteiligten sich Ende April mit thematisch passenden Aktionen. So feierten beispielsweise Kinder und BewohnerInnen des St. Josefs-Hauses Albersloh gemeinsam einen ökumenischen Wortgottesdienst. Annette Schwaack und Michaela Wierwille vom St. Josefs-Haus hatten zudem eine Wunschaktion vorbereitet. Die Grundschüler und Kita-Kinder schrieben auf Papierblumen gute Wünsche für die Senioren und klebten sie auf eine grüne Leinwand, so dass eine bunte Wiese voller blühender Wünsche entstand.

## Gesundheitsminister lobt integriertes Konzept

Daniel Bahr besuchte das St. Josef-Stift



Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr lobte bei einem Besuch im St.-Josef-Stift nicht nur die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern auch das integrierte Konzept des Hauses.

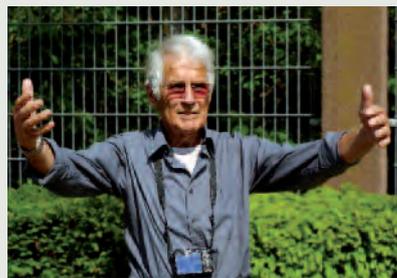
Der Bundesgesundheitsminister war voll des Lobes: „Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist hier optimal gegeben“, sagte der Politiker bei einem Besuch im Haus im Vorfeld der NRW-Wahl. Im Gegensatz zu Sendenhorst hätten es an vielen anderen Standorten die Kliniken schwer, geeignete Mitarbeiter zu finden. „Hier gelingt dies“, stellte Daniel Bahr heraus und lobte in diesem Zusammenhang unter anderem die angebotene Kinderbetreuung. „Ich denke, dass es nicht bei den derzeit zehn angebotenen Plätzen bleiben wird“, war sich der Minister sicher. Zwei Stunden nahm sich der hohe Gast Zeit für einen Besuch. Bei einem Rundgang informierte er sich zuerst über die baulichen Fortschritte im Haus, bevor er mit den Führungskräften sprach. Besonders beeindruckt zeigte sich Bahr von dem neuen Reha-Zentrum. „Das ist eine gute Kombination“, lobte er. Denn auf Dauer bekomme die sogenannte integrierte Behandlung der Patienten eine immer größere Bedeutung. Genau in diesem Bereich sei das Haus derzeit führend.

Schon häufiger sei er in Sendenhorst und dem St. Josef-Stift zu Gast gewesen, „aber zum ersten Mal als Bundesminister“, erklärte Bahr. „Es ist schon beachtlich, wie gut das Stift



aufgestellt ist und welch guten Ruf es bundesweit genießt.“ Im Gespräch mit Geschäftsführer Werner Strotmeier standen anschließend unter anderem die Themen Lohnentwicklung, geplante Investitionen und drohender Ärztemangel auf der Tagesordnung. Ein klares Wort sprach der Bundesgesundheitsminister zum Standort im ländlichen Raum. „Für den Bürger ist die wohnortnahe Versorgung immens wichtig.“

## Der Krankenhauspark: Vom Gemüsegarten zu einem bezaubernden Ort der Stille



*Der „Landschaftsanwalt“  
Udo Rolf Gerdes prägte  
50 Jahre lang die Gestaltung*

Rund 50 Jahre hat der Worpssweder Garten- und Landschaftsarchitekt Udo Rolf Gerdes den Park am St. Josef-Stift gestaltet. Mitte Mai 2012 reiste der mittlerweile 86 Jahre alte „Landschaftsanwalt“, wie er sich selbst nennt, auf Einladung des St. Josef-Stifts noch einmal nach Sendenhorst. Bei seinem Besuch warf er zugleich einen Blick zurück in die Geschichte des Parks, der Ende der 1950er Jahre noch ein Gemüsegarten mit Hühnerhof war.

„Den Park gab es damals nicht“, erinnert sich Gerdes. Die Flächen rund um das Krankenhaus wurden zur Eigenversorgung benötigt. Gemüsebeete, ein Treibhaus, Obstgärten, Ackerflächen und eine große Hühnerschar prägten das Bild. Der damalige Geistliche Leiter des Hauses, Dr. Fritz Lohmann, gab den Impuls, die Flä-

chen in einen Krankenhauspark umzuwandeln, in dem die PatientInnen Ruhe und Muße finden sollten.

Gerdes gab dem Park seine heutige Gestalt, und manch

stattlicher Baum, der heute seine mächtigen Äste in den Himmel reckt, wurde einst von Gerdes als 1,20 Meter kleiner Winzling gesetzt. „Heute muss alles schnell fertig sein. Wir waren damals bescheidener“, erzählt er. Das Wachsen und Werden des Parks mitzerleben, seinen Wandel mitzugestalten, war für Gerdes etwas Besonderes.

Der Park mit seinen unterschiedlichen Bereichen ist zugleich auch ein Spiegel der Zeit. Gerdes Grundsatz lautete: „Von der Enge in die Weite.“ Die Großzügigkeit der Anlage, die geschwungenen Wege und der nahtlose Übergang mit freiem Blick in die Weite der münsterländer Park-

landschaft sind Charakteristika, die bis heute geblieben sind. Die gestalterische Strenge der 1960er Jahre hinterließ ihre Spuren im In-

nenhof, der im Zusammenhang mit der Magistrale inzwischen neu gestaltet wurde. Der Rosengarten in der Nähe des Bettenhauses lag Gerdes immer besonders am Herzen. Er sollte ein „Wohnzimmer für die Patienten“ sein.

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des St. Josef-Stifts kamen 1989 zahlreiche weitere Kunstwerke in den Park, erstmals auch Werke des Sendenhorster Künstlers Bernhard Kleinhaus. Natur und Kunst gehen eine harmonische Einheit ein und werden durch Blickachsen wirkungsvoll in Szene gesetzt. Gerdes: „Es gibt Plätze, von denen aus man kein einziges Gebäude sieht.“

*Die Arme geöffnet, den Blick in den Park gerichtet: So kennt man den Garten- und Landschaftsarchitekt Udo Rolf Gerdes, wenn er sein „Kind“, den Sendenhorster Krankenhauspark, beschreibt und über die prächtige Entwicklung der vergangenen 50 Jahre ins Schwärmen gerät. (Fotos: WN)*

# „Patienten sind hier in besten Händen“

Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke besucht St. Josef-Stift

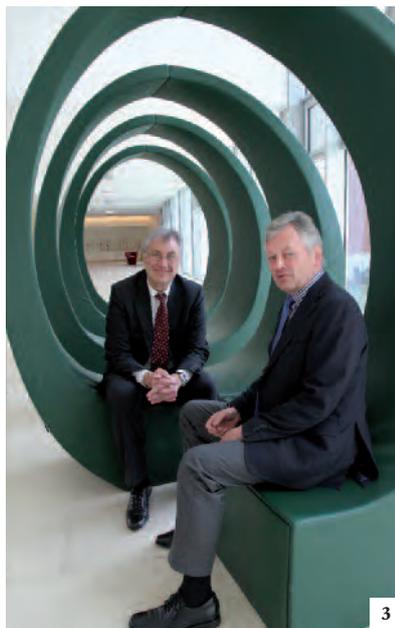
Spitzenmedizin im beschaulichen Sendenhorst – Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke hatte schon vom guten Ruf des St. Josef-Stifts gehört. Bei einem Informationsbesuch in der Sendenhorster Fachklinik sah er dies voll bestätigt: „Ich bin beeindruckt und hatte ehrlich gesagt nicht damit gerechnet. Das Modell, sich in einigen wenigen Fachrichtungen zu spezialisieren und diese dann in allerhöchster Qualität anzubieten, ist zukunftsweisend.“

In seiner noch recht jungen Amtszeit nahm Klenke die Einladung nach Sendenhorst gerne an. Geschäftsführer Werner Strotmeier stellte gemein-



sam mit dem Ärztlichen Direktor Prof. Dr. Michael Hammer und dem stellvertretenden Geschäftsführer Ralf Heese die Fachklinik und das neu eröffnete Reha-Zentrum vor. „Die Spezialisierung ist der richtige Weg, und die Rückmeldungen der Patienten geben uns recht“, erklärte Strotmeier und belegte das mit den sehr guten Bewertungen, die das St. Josef-Stift in Qualitätsportalen und Umfragen auf den vorderen Rängen platzierten.

Beim Rundgang durch das Haus, an dem auch Bürgermeister Berthold Streffing sowie Verwaltungs- und Fraktionsvertreter teilnahmen, stand vor allem das neue Reha-Zentrum im Mittelpunkt. Chefarzt Dr. Harmut Bork skizzierte die Vorteile des optimierten Behandlungspfades.



„Die Patienten sind heute mobil, informiert und nicht mehr obrigkeitshörig. Sie orientieren sich an Spitzenmedizin und nicht mehr am kürzesten Weg zum Krankenhaus um die Ecke“, würdigte Klenke, dass es das St. Josef-Stift geschafft hat, sich in einem Jahrzehnte währenden Prozess eine hohe Kompetenz zu erarbeiten. Beeindruckt zeigte er sich auch von der modernen und freundlichen

Architektur und der besonderen Atmosphäre im Haus. „Es gibt eine sehr gute Ansprache zwischen Arzt und Patient. Die Patienten sind hier in besten Händen.“

1 *Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke (2.v.r.) machte sich ein Bild von der Spitzenmedizin im St. Josef-Stift. Chefarzt Dr. Harmut Bork (r.) erklärte beim Rundgang das Konzept der neuen Reha-Klinik am St. Josef-Stift. Begleitet wurde Klenke von Geschäftsführer Werner Strotmeier (Mitte), Bürgermeister Berthold Streffing und RP-Referentin Christiane Wienströer.*

2 *Beim Rundgang durch das St. Josef-Stift kam Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke auch mit Mitarbeitern ins Gespräch.*

3 *Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke (l.) würdigte im Gespräch mit Geschäftsführer Werner Strotmeier die medizinische Spezialisierung im St. Josef-Stift als zukunftsweisendes Modell.*

## St. Josef-Stift beim Forum der Qualitätskliniken in Berlin

Ausgewählte Projekte vorgestellt / Strotmeier in Beirat gewählt



Vertraten das St. Josef-Stift beim Qualitätsforum am 3. Mai in Berlin (v.r.): Geschäftsführer Werner Strotmeier, stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.

Das Internetportal „Qualitätskliniken.de“ veranstaltete am 3. Mai 2012 das 3. Forum der Qualitätskliniken in Berlin. Inzwischen zählt der Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser Münsterland und Ostwestfalen, dem das St. Josef-Stift angehört, zu den Gesellschaftern des neuen Portals, ebenso der gleichnamige Zweckverband in Südwestfalen. Und auch das St. Josef-Stift war keinesfalls untätig, sondern ist dem Portal Qualitätskliniken.de im Februar dieses Jahres als Mitglied beigetreten.

Grund genug, sich auch in das Forum in Berlin und in die zukünftige Arbeit bei Qualitätskliniken.de intensiv einzubringen. So wurde im Rahmen der dem Forum vorausgegangen Mitgliederversammlung Geschäftsführer Werner Strotmeier für die freigemeinnützigen Kranken-

häuser in den Mitgliederbeirat gewählt. Dieser unterstützt und berät die Geschäftsleitung von Qualitätskliniken.de als Sprachrohr der Mitgliedskliniken.

Ein Programmpunkt des Berliner Forums war die sogenannte „Qualitätsarena“, in der ausgewählte Projekte vorgestellt und erläutert wurden. Hier war das St. Josef-Stift gleich mit zwei Beiträgen am Start: Pflegedirektor Detlef Roggenkemper präsentierte das neue und direkt im Krankenhausinformationssystem integrierte Risikomanagementsystem für den OP, und der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese informierte zu den Hintergründen der Optimierung des Behandlungspfades an der Schnittstelle zwischen dem akutstationären und dem rehabilitativen Sektor durch das neue Reha-Zentrum am St. Josef-Stift.

## Bereits zu 85 Prozent ausgelastet

Rückblick auf die ersten Monate des Reha-Zentrums

Es ist immer wieder eine Freude, wenn man die zufriedenen Reha-Patienten sieht und sie begeistert von ihrer guten Behandlung hier im Haus und den gesundheitlichen Fortschritten berichten“, sagt der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese. Doch nicht nur die Rückmeldungen sind ausgesprochen positiv, sondern auch die ersten Monats- und Quartalszahlen. Im März beispielsweise war die Einrichtung bereits zu 85 Prozent ausgelastet. „Das ist ein hervorragender Wert, mit dem wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht gerechnet hatten. Umso mehr freut es uns natürlich, dass die Patienten das Reha-Zentrum so gut annehmen“, sagt Heese. Im April gab es einen kleinen Rückgang, der aber durch die Ostertage bedingt war. Mittlerweile hat die Auslastung weiter angezogen. Die durchschnittliche Verweildauer liegt bei drei Wochen.

Auch der Anteil der ambulanten Patienten ist deutlich höher als erwartet. Knapp zehn sind es aktuell. „Mit so vielen hätten wir in der Anfangsphase nicht gerechnet“, sagt der stellvertretende Geschäftsführer. Das Gros der Patienten wurde zuvor im St. Josef-Stift operiert und nutzt gerne die kurzen Wege zwischen Krankenhaus und Reha. Aber auch einige Patienten aus anderen Häusern haben sich für eine Behandlung im Reha-Zentrum entschieden. „Wir sind offen für alle“, betont Heese. Mit mehr als 1000 Patienten rechnet die Geschäftsführung im ersten Jahr. Der stellvertretende Geschäftsführer lobt die Zusammenarbeit mit den Kostenträgern, sowohl den gesetzlichen wie auch den privaten.

## Bilder voller Leidenschaft

Werke von Dr. Josef Mönninghoff in der Magistrale ausgestellt



Steve Rincklage van Endert, Dr. Josef Mönninghoff, Marietta Schnüchel und Werner Strotmeier (v.l.) eröffnen die Ausstellung.

Schon einige Zeit bevor der Jakobsweg seine heutige Bekanntheit erlangte, war der Münsteraner Coach, Berater und Maler Dr. Josef Mönninghoff, hauptberuflich in der Kommunikations-, Bildungs- und Personalentwicklung tätig, auf dem Weg nach Santiago de Compostela unterwegs. Seine Erfahrungen und Begegnungen reflektierte er dabei in doppelter Weise. Als Maler, der Licht, Wegstrecken und Natur in hellen Farben in seinen Bildern zeigt, und als Autor, der Begegnungen und nicht sichtbare Wirklichkeiten beschreibt und durchdenkt. Seine Werke sind zurzeit in der Magistrale zu sehen.

„Es ist der Blick, der mich begeistert. Genauer die Veränderung des Blickwinkels, die nur aus der Bewegung heraus entsteht“, erklärt Maler Dr. Josef Mönninghoff seine Motivation. Diese „Augenblicke“ – so ist auch die Ausstellung getitelt – hat er später in Acryl auf Leinwand gebannt.

Anfang Juni wurde die Ausstellung, die bereits an den ersten Tagen zahlreiche Interessierte anlockte, von Geschäftsführer Werner Strotmeier eröffnet. Marietta Schnüchel sorgte mit spanischen Liedern für die entsprechende Atmosphäre.

Kunstexperte Steve Rincklage van Endert, ein Freund des Malers, führte in die Werke ein. „Ich möchte etwas von der Leidenschaft vermitteln, die er in seine Bilder steckt“, sagte der Experte. Geradezu poetisch seien die Werke, die mit warmen, weichen, üppigen Farben schmeichelten.

Im Sinne der „Entschleunigung“ lud er zum Betrachten und Befühlen der Werke ein. Im Künstlergespräch erklärte Mönninghoff den Gästen seine Arbeiten und die Entstehung. Er lege nicht so viel Wert auf Details, sondern es gehe ihm vielmehr darum, den Augenblick einzufangen.

## Prächtiger Prozessionszug im Park

Ein prächtiges Bild bot die Fronleichnamsprozession, die Sonntag, 10. Juni 2012, durch den Park des St. Josef-Stifts führte. Ausgehend von der Krankenhauskapelle reihten sich weit über 100 Gläubige in den Prozessionszug ein, der von der Stadtfeuerwehrkapelle und dem Kirchenchor St. Martin begleitet wurde. Pastor Fritz Hesselmann, Krankenhauseelsorger Johann Grabenmeier und Pfarrer Anthony Kottackal (St. Martin) stand an den festlich geschmückten Stationsaltären eine große Zahl von Messdienern zur Seite, was ein großartiges Bild abgab.





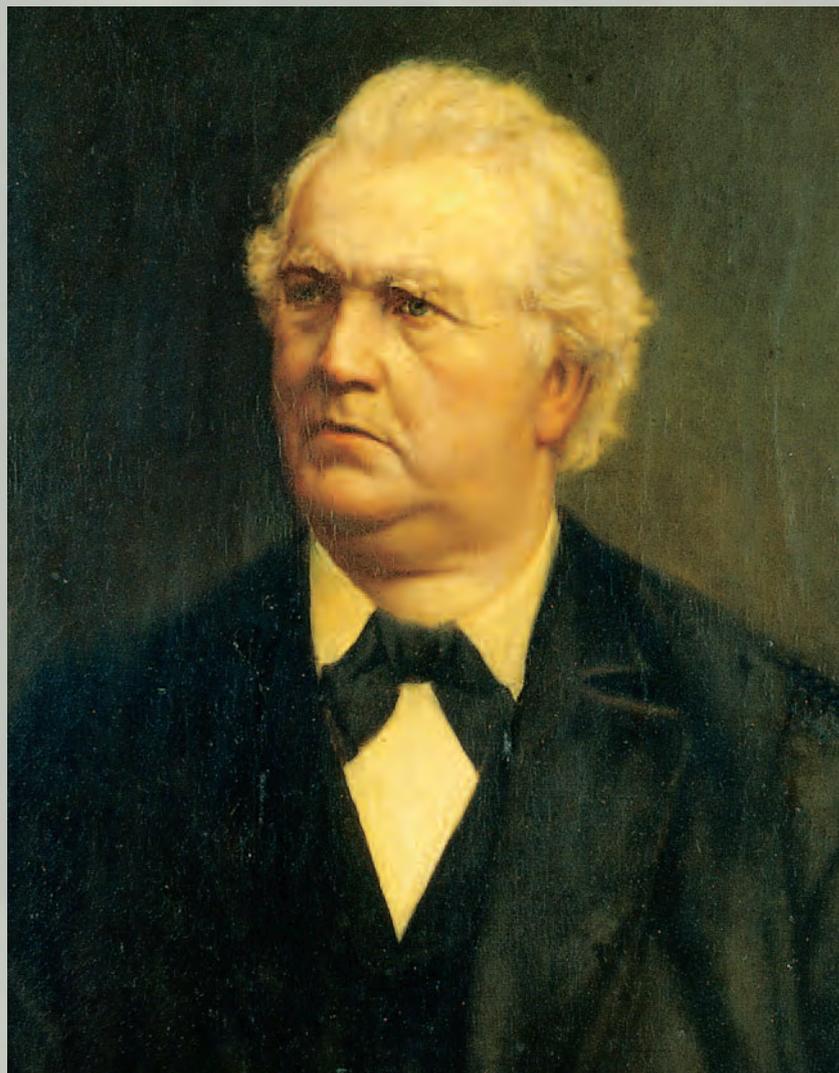
Schätze aus dem Archiv  
des St. Josef-Stifts

## Gedenktage Joseph Spithövers

Vor 120 Jahren, am 12. Januar 1892 verstarb in Rom Joseph Spithöver; im kommenden Jahr sind es 200 Jahre seit er am 11. Oktober 1813 in Sendenhorst geboren wurde. Unser Stifter ist unvergessen und auch im Blickpunkt wurde häufiger dankbar an ihn erinnert. Der zweifache Gedenktag sollte Anlass sein, dies einmal mehr zu tun.

Im Archiv gibt es eine Anzahl von Artikeln der örtlichen Presse zur Person Joseph Spithövers. Sie wurden meist anlässlich runder Geburtstage der Stiftung verfasst und scheinen teilweise voneinander abhängig zu sein. Eine umfassende und sorgfältig recherchierte umfangreiche Biografie über ihn wurde erst 1997 durch Frau Elvira Ofenbach erstellt: *Josef Spithöver. Ein westfälischer Buchhändler, Kunsthändler und Mäzen im Rom des 19. Jahrhunderts*

Ein sehr schönes und anschauliches Portrait Joseph Spithövers erschien 1929 zum 40. Geburtstag des St. Josef-Stiftes. Der Verfasser ist Wilhelm Kleinhaus, der Vater des Bildhauers Bernhard Kleinhaus und seiner Schwester Elisabeth, die vor allem die Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen des St. Elisabeth-Stiftes als nimmermüde ehrenamtliche Helferinnen schätzen und lieben. Der Autor konnte manches nicht wissen, was Frau Ofenbach später herausfand. Dennoch enthält sein Aufsatz nur einige wenige ungenaue Angaben, die in Fußnoten korrigiert werden. Wegen der Länge wird der Text in Fortsetzungen abgedruckt und wahrscheinlich erst in der 2. Ausgabe des kommenden Jahres abgeschlossen.



Josef Spithöver

Die Abschrift ist selbstverständlich wortgetreu und in der damaligen Rechtschreibung.

### Joseph Spithöver †

*Bilder aus seinem Leben, geschrieben aus Anlaß der Einweihung seiner Stiftung zu Sendenhorst vor 40 Jahren, am 16. September 1889.*

*Von Wilh. Kleinhaus, Sendenhorst*

Papst Pius IX hatte am 8. Dezember 1869 das Allgemeine Konzil eröffnet. Von den 1044 Oberhirten der Kirche waren über 700 erschienen. Unter den deutschen Bischöfen wurde vornehmlich die hochragende Gestalt des Bischofs Emmanuel von Ketteler angestaunt. Bei dem längeren Aufenthalt besuchten die Bischöfe auch wohl ihre Landsleute in der Stadt.

Wiederholt war Bischof Ketteler bei der deutschen Kolonie zu Gast. Eines Tages folgte er nun einer Einladung seines Landsmannes Joseph Spithöver, den er lange vorher kennen und schätzen gelernt hatte. In seiner Villa traf er einen Großindustriellen aus Frankreich an, den berühmten Herrn Mame aus Tours, dem Sterbeorte des hl. Martinus. Dieser Mann beschäftigte an die 3000 Arbeiter in seinen großen Papierfabriken und Buchdruck- und Buchbindereien. Das Zusammentreffen und die Unterredung dieser drei Männer diente einer Beratung, um Mittel und Wege zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Volksklasse zu finden. Bischof Ketteler trug sich mit dem Gedanken, gesunde Arbeiterwohnungen in der Industriestadt Of-

fenbach errichten zu lassen. In Spithöver (s. Anm. 1) fand Ketteler nun einen Arbeitgeber, der seine große Arbeiterfamilie ganz im Geiste eines christlichen Familienvaters behandelte, der den Arbeitern Wohnungen bauen ließ und in jeder Weise für das Wohl seiner Leute sorgte. „Hätte ich doch“, so schrieb Ketteler an den Domkapitular und seinen späteren Nachfolger auf dem Mainzer Bischofsstuhle Dr. Haffner, „einen solchen Mann in Offenbach! Ich überzeuge mich immer mehr davon, daß dies eine der großen Aufgaben der Zukunft wird, so wenig es bisher verstanden wird.“ Wie

„Hätte ich doch  
einen solchen Mann  
in Offenbach!...“

lauschte Spithöver den Worten seines Kollegen und Freundes, wie den Worten des Bischofs über die Pläne zur Lösung des sozialen Problems. Nach dieser Zusammenkunft reifte bei Spithöver der Plan, sein großes Vermögen zum Wohl seiner Mitmenschen zu verwenden.

Die Vaterstadt hatte damals Spithöver fast vergessen (s. Anm. 2). Nur wenige der Altersgenossen erinnerten sich noch seiner. Nahe Verwandte lebten nicht und sein Elternhaus an der Weststraße war verkauft und abgebrochen. Es war eine traurige Zeit, als hier Joseph Spithöver am 11. Oktober 1813 geboren wurde. Der Vater Theodor Hermann war Zimmermann und hatte einen kleinen Holzhandel. Die Mutter, eine geborene Katharina Hagedorn, hatte ihm vorher 5 Kinder geschenkt. Joseph, das jüngste Kind, war kaum vier Monate alt, als der Vater am 13. Februar 1814 an der Schwindsucht starb. Sendenhorst war damals fast ganz verarmt. Am 20. April 1806 war die Stadt zu zwei Drittel abgebrannt. Infolge der Kriege kamen noch große Lasten hinzu. Der Mutter wurde es nach dem Tode des Ernährers recht schwer, die Kinder groß zu ziehen. Der damalige Bürgermeister und Gerichtsaktuar Langen, ein rechtschaffener und sozial denkender Mensch, dem Sendenhorst seinen Wiederaufbau und sonst noch viel zu verdanken hat, nahm sich auch der

Familie Spithöver an. Den jüngsten Sohn Joseph nahm er bei sich in Pflege und wollte aus ihm einen tüchtigen Menschen machen. Bürgermeister Langen wohnte in dem jetzigen Borgmannschen Hause, worin sich die Post befindet (s. Anm. 3). Der Junge, sehr geweckt, artig und fleißig, ging seinem Pflegevater sehr zur Hand und verrichtete alle vorkommenden Hausarbeiten. Bei späteren Besuchen in der Heimat suchte er gern die Stätte seiner Jugend wieder auf und zeigte auf die Stelle unter der Treppe hin, wo er jeden Morgen gesessen und des Bürgermeisters Schuhe mit den silbernen Spangen geputzt habe. Schon in der Schule konnte ihn der Bürgermeister zu Schreiarbeiten heranziehen. Als Langen nach Ahlen versetzt wurde, blieb Spithöver

hier und wurde auf dem Bürgermeisterramte beschäftigt. Doch mochte ihm dieser Beruf wohl nicht zusagen, da er bald das Buchbinderhandwerk (s. Anm. 4) erlernte. Als Geselle zog er auf die Walz (s. Anm. 5) und arbeitete längere Zeit in Süddeutschland (s. Anmerkung 5). Die Sehnsucht nach dem Süden, nach dem ewigen Rom, hatte auch ihn ergriffen, und so kam er mit 28 Jahren, im Jahre 1841, von München (s. Anm. 5) dort an. Einen Frank hatte er in der Tasche. Aber das Herz war voll Mut und Gottvertrauen. In

seinem Fache gut ausgebildet, fand er bald Beschäftigung und Verdienst (s. Anm. 6). Die deutschen Landsleute nahmen den jungen Westfalen gern in ihren Kreis auf und verschafften ihm Arbeit und Verdienst. Vor allem setzte Pater Augustin Theiner auf ihn große Hoffnungen und förderte sein Unternehmen.

#### Anmerkungen:

1: Es muss natürlich heißen: In Mame fand Ketteler nun einen Arbeitgeber. Spithöver beschäftigte keine große Arbeiterfamilie, sondern höchstens einige wenige Angestellte.

2: Der nachfolgende Bericht zeigt, dass Spithöver in seiner Heimat doch nicht so ganz vergessen war.

3: das Haus an der Nordstraße neben der Fleischerei Koch ist äußerlich unverändert

4: Die Buchbinderlehre machte er in Coesfeld

5: Seine Wanderzeit begann am 2. September 1837 und führte ihn zunächst nach Schiedam in Holland, wo ein Onkel von ihm wohnte. Er arbeitete als Geselle ferner in Bremen, Scheßel nahe bei Hamburg, Lübeck, Stralsund, Rügen, wo er ein volles Jahr blieb. Im Oktober 1839 kam er nach Berlin, wo er nicht gern war. Er verließ die Stadt am 14. Mai 1840, um über Wittenberg, Leipzig und Dresden nach Prag zu gelangen, wo er Arbeit bei einem Vergolder fand. Die Kenntnisse, die er dort erwarb, waren ihm später in Rom von großem Nutzen. Im Oktober 1840 erreichte er Wien, das er ein Jahr später, am 21. 10. 1841 mit dem Ziel Rom verließ. Er besuchte Triest, Venedig, Padua, Ferrara, Bologna, Ancona und Loreto. Am 31. Dezember 1841 konnte er erstmals in der Ferne die Kuppel von St. Peter in der Stadt Rom erblicken, die er eine Stunde vor Sonnenuntergang erreichte. An Geld besaß noch 6 Silbergröschchen (3 Franken = 1 Taler = 30 Silbergröschchen)

6: In der Berufsgruppe Buchbinder waren in Rom keine Deutschen vertreten; es ist nichts darüber bekannt, ob deutsche Handwerker, die es in Rom gab, Spithöver behilflich waren. Er fand jedenfalls am 10. Januar eine Anstellung als Vergolder bei dem angesehensten Buchbinder Roms, namens L. Olivieri, über den Spithöver urteilte: mein Herr behandelte mich vom ersten Tag an mit einer solchen Liebe und Teilnahme, wie ich sie nie und nirgends erwartet hatte.

#### Berichtigung

Im Artikel „Medizinischer Fortschritt zwingt zum Bauen – auch gestern schon“ in „Blickpunkt 2/12“ ist ein Fehler unterlaufen, auf den Herr Paul Münstermann und Herr Clemens Groß aufmerksam machten. Im letzten Abschnitt (S. 22) „Feuerwehr fackelt Baracke ab“ ist von einer „Russenbaracke“ die Rede, die laut Chronik von P. Boesch anfangs die orthopädische Werkstatt aufgenommen habe. Hier irrte P. Boesch. Die „Russenbaracke“ gehörte ursprünglich zu einem Arbeitsdienstlager in der Bauerschaft Brock. Später wurde sie zeitweise zur Unterbringung russischer Kriegsgefangener genutzt, ehe sie in den Besitz des St. Josef-Stiftes übergang und als Geräteschuppen diente. Sie stand an dem angegebenen Platz in der Nähe der heutigen Schreinerei. Für die neu begründete orthopädische Werkstatt wurde dagegen in der Davert eine ehemalige Jagdhütte erworben. Sie fand ihren Platz in der Nähe des Krankenhauses ungefähr dort, wo sich heute der Rosengarten befindet. Es ist nicht bekannt, ob die erwähnte Feuerwehrrüfung gleich mit beiden Baracken aufräumte, oder ob sie dafür zweimal ausrücken musste.

## Mit Hand, Herz und Köpfchen fürs St. Josef-Stift

Dienstjubilare für ihr jahrzehntelanges Engagement geehrt



Der Krankenhausvorstand und Vertreter der MAV gratulierten langjährigen MitarbeiterInnen, die im Sommer 2012 Dienstjubiläum feiern (vorne v.l.): Martina Gödde, Rolf Rosendahl, Schweppe-Hartenauer. Nicht im Bild: Christel Sobolewski

Sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden für ihre langjährige Zugehörigkeit zum St. Josef-Stift geehrt. In einer kleinen Feierstunde am 29. Juni 2012 würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier die große Verbundenheit und das Engagement für das Haus.

Sage und schreibe 40 Jahre gehört nun schon **Rolf Rosendahl** dazu. Der gelernte Maler und Tapezierer nahm am 1. Juli 1972 seine Ausbildung im St. Josef-Stift auf und übernahm 2005 die Leitung der Malerwerkstatt. Viele Lehrlinge hat er während ihrer Ausbildung intensiv be-

gleitet. Seine Markenzeichen sind die hohe Qualität seiner Arbeit und seine Freundlichkeit. Seiner Arbeit drückt er seinen persönlichen Stempel auf und hinterlässt zum Beispiel hinter der Tapete das Ausführungsdatum – was ihn schon einige Male eingeholt hat. Rolf Rosendahl, der Herr der Farben, hat auch einen „grünen Daumen“ und engagiert sich auf Westfalen-Ebene im Kleingartenwesen.

Seit 30 Jahren hält **Martina Gödde** dem St. Josef-Stift die Treue. Am 1. Mai 1982 begann sie ihr Anerkennungspraktikum als Masseurin und

Medizinische Bademeisterin und arbeitete seit 1983 im St. Josef-Stift in diesem Beruf. Mitte der 1990er Jahre qualifizierte sie sich zur Physiotherapeutin weiter und ist seit April 1996 in dieser Profession im Therapiezentrum tätig.

Ebenfalls 30 Jahre gehört **Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer** dem St. Josef-Stift an. Die Chefärztin der Anästhesie und Intensivmedizin hatte ihren ersten Arbeitstag am 1. Juni 1982 und begann mit dem systematischen Aufbau der Abteilung. Ihre Pionierarbeit wurde 1983 mit der Ernennung zur Chefärztin unterstützt

## im Einsatz



Maria Karasch, Mechthild Eilermann und Dr. Marie-Luise

und belohnt. Seither hat die Abteilung in fachlicher wie auch baulicher Hinsicht eine rasante Entwicklung erlebt (s. Artikel auf Seite 6).

**Christel Sobolewski** kann ebenfalls am 1. Juli auf 30 Dienstjahre im St. Josef-Stift zurückblicken. Die gelernte Krankenpflegehelferin startete 1982 auf einer operativen Station und wechselte dann in den OP-Bereich. Mit ihrer zugewandten Art hat sie vielen PatientInnen bei der Vorbereitung auf die Operation Ängste nehmen können. Im KollegInnenkreis wird ihre zupackende Art in den Arbeitsabläufen geschätzt, bei

den alljährlichen Wanderungen des OP-Teams ihre Geselligkeit. Zu Hause liegt ihr ihre Familie am Herzen: Ehemann und Tochter und nicht zu vergessen ihre Katzen und Hund Helge.

**Maria Karasch** ist seit dem 1. Juli 1982 im St. Josef-Stift tätig, zunächst auf den Stationen B4 und B3, dann ab 1987 in der Kalten Küche. In diesen zweieinhalb Jahrzehnten hat die Küchenhelferin einen wahren Quantensprung live miterlebt. Anfangs wurde noch alle vier Wochen geschlachtet. Ihre Aufgabe war es, 40 Kochschinken vorzubereiten und in Dosen zu packen sowie trockene rohe Schinken zu putzen und in Stücke zu schneiden. Jeden Mittwoch stand sie im Ausgabekeller parat, wenn der Eierverkauf an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter organi-

siert werden musste. Über viele Jahre war sie zuständig fürs Brot- und Aufschnittschneiden, aber auch mit allen anderen Tätigkeiten der Kalten Küche kennt sie sich bestens aus.

Seit 25 Jahren ist Krankenschwester **Mechthild Eilermann** dabei. Am 1. Juli 1987 nahm sie ihren Dienst als stellvertretende Stationsleitung auf und übernahm 1990 die Leitung der heutigen Station C3. PatientInnen wie MitarbeiterInnen schätzen ihr großes Organisationsgeschick und ihr Talent, mit Menschen umzugehen. Die gute Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen lag ihr stets am Herzen. Mit Nordic Walking, Radfahren und Training im Fitnessstudio hält sie sich fit, und von ihren hochgelobten Koch- und Backkünsten profitiert nicht nur ihre Familie, sondern auch ihre KollegInnen.

## Ordensjubiläum von Schwester Augustini



**D**as ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasst uns jubeln und uns freuen an ihm.“ Unter diesem Psalmwort stand die Feier anlässlich des Professjubiläums von Schwester M. Augustini, die im St. Magnus-Haus in Everswinkel tätig ist. Zusammen mit sechs anderen Ordensschwestern aus dem Haus „Maria Hilf“ in Telgte beging sie am 26.

April 2012 diesen besonderen Tag. Im Anschluss an einen feierlichen Gottesdienst, bei dem Pfarrer Fritz Hesselmann konzelebrierte, fand ein Empfang im Saal des Rochus-Hospitals statt, an dem zahlreiche Gäste teilnahmen. Für das St. Josef-Stift gratulierten unter anderem Geschäftsführer Werner Strotmeier sowie Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.

## **St. Josef-Stift Sendenhorst**

### **Fachkrankenhaus**

#### **St. Josef-Stift**

- Orthopädisches  
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches  
Kompetenzzentrum  
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum  
Münsterland

### **Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH**

### **ZaR – Zentrum für ambulante Rehabilitation Münster GmbH**

#### **St. Elisabeth-Stift gGmbH**

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

### **Caritas Sozialstation St. Elisabeth**

### **Perfekt Dienstleistungen**

### **Heinrich und Rita Laumann- Stiftung**

Geschäftsführung  
St. Josef-Stift Sendenhorst  
Westtor 7  
48324 Sendenhorst  
Telefon 02526 300-1100  
verwaltung@st-josef-stift.de  
www.st-josef-stift.de